



BRILL

---

Zeitungsschau

Author(s): Erwin R. Marschall

Source: *Die Welt des Islams*, Bd. 4, H. 3/4 (Mar. 15, 1917), pp. 296-303

Published by: [Brill](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/1568987>

Accessed: 05-12-2015 23:28 UTC

---

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).



Brill is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Die Welt des Islams*.

<http://www.jstor.org>

**ZEITUNGSSCHAU.<sup>1</sup>**

(Mit Einschluß allgemeiner Zeitschriften.)

**I. Allgemeines.**

- 1\* „Kämpft man jetzt um die alte Heimat der Welt, um Asien?“ Diese Frage erhebt Ludwig Bauer (Wien) in der Straßburger Post vom 9. November 1915. „Berlin — Bagdad“ nennt er seine Betrachtung, deren Tatsachen an sich zwar ziemlich allgemein bekannt sind, die aber durch eine bisweilen geradezu mitreißende Darstellung ausgezeichnet ist.
- 2\* Den kraftvollen Willen zu einer großzügigen gemeinsamen Orientpolitik Deutschlands und Österreich-Ungarns fordert Universitätsprofessor Frhr. W. v. Bissing in der Bayerischen Staatszeitung vom 18. Februar 1916. „Das gegenseitige Verhältnis der beiden Kaiserreiche muß so gesichert erscheinen, daß auch in handelspolitischer Beziehung, auch in den Tarifen der Verkehrswege zum Beispiel die östlichen Bundesgenossen [Bulgarien, Türkei] die völlige Sicherheit haben müssen, daß auf dem Wege von der Donau zur deutsch-österreichischen Grenze der Durchfuhr von Waren jeder Art keinerlei Schwierigkeiten bereitet werden, daß die Handelsbeziehungen Deutschlands und Österreich-Ungarns im Osten stets neidlos und freundschaftlich gemeinsam geregelt werden und beide Staaten im Orient nicht als Konkurrenten, sondern als Kompagnons auftreten werden.“
- 3\* In fesselnder Weise plaudert Dorothea Abdel Gawad-Schumacher in „Die Umschau“ (Frankfurt a. M.) vom 25. Dezember 1915 (S. 1023—1025) über „Hygienische Gebräuche im Islam“. Es wird da manches Wissenswerte mitgeteilt über Waschungen und Badegebräuche, über Nahrungsvorschriften, Fastenzeit (Ramadan) und weibliche Verschönerungskünste im Orient.
- 4\* Zu den verschiedenen symbolischen Handlungen, die die Verkündigung des „Heiligen Krieges“ mit sich gebracht hat, gehört als eine der eigenartigsten die Übergabe der Fahne und des Säbels der Enkel des Propheten Mohammed an den Oberkommandierenden der türkischen Irak-Armee. Aus Kerbela, der durch die Gräber der beiden Glaubenskämpfer geheiligten Perserstadt, wurden sie durch eine Abordnung persischer Geistlicher überbracht. Dies ist umso bemerkenswerter, als es für einen Akt von höchster Wichtigkeit gilt, wenn Schiiten derartige Heiligtümer den Händen der sonst in feindlichem Gegensatz zu ihnen stehenden Sunniten übergeben. Der Münsterische Anzeiger vom 9. November 1915 schildert diesen Vorgang: „Was da in Kerbela inmitten einer atemlos lauschenden Menge geschah, klingt wie ein Märchen aus alter Zeit: Der Groß-Muschtehid, der höchste zeitliche Würdenträger der Perser, nimmt das alte Schlachtschwert des heiligen Märtyrers von der Grabwand herab und wendet sich zu der Abordnung auserwählter Männer, die für die große Mission für würdig befunden wurden, mit den Worten: ‚Empfanget dieses Schwert, das dem größten aller Schiiten gehörte. Bringt es Nureddin, dem tapferen Verteidiger des Iraks. Hussein will, daß er siege, daß er den heiligen Boden befreie von den unreinen Engländern‘. Und indem er die Waffe aus der brillantenbesetzten Scheide zog

<sup>1</sup> Vgl. Bd. II. S. 372 ff., Bd. III. S. 87 ff., 170 ff., 271 ff. und Bd. IV. S. 176 ff. — In den Fällen, wo in der obigen Zeitungsschau die an den Rand gestellten Nummern mit einem Stern versehen sind, befinden sich die entsprechenden Zeitungsaufsätze zur Zeit in unserer Bibliothek und werden auf Wunsch ausgeliehen.

und über seinem Haupte schwang, rief er voller Ekstase aus: „Mit Hilfe Gottes wird dieser Säbel das Reich der Osmanen, das unseren Glauben schützt, zum Siege führen.“

Die Ernennung des Professors Dr. Carl Heinrich Becker aus Bonn zum Geheimen 5  
Regierungsrat und zum Personalreferenten für die preußischen Universitäten gibt der  
Täglichen Rundschau Veranlassung, einige Daten aus dem Lebensgange des hervor-  
ragenden Islamforschers mitzuteilen (Nr. 544 vom 24. Oktober 1916): „1876 zu Amster-  
dam geboren, studierte er in Lausanne, Heidelberg und Berlin, besonders unter den  
Professoren Betzold und Barth, und wurde 1899 in Heidelberg zum Doktor promoviert.  
In den folgenden Jahren machte er Studienreisen, die ihn nach Spanien, Ägypten, dem  
Sudan und Syrien führten. Er habilitierte sich 1902 in Heidelberg, wo er vier Jahre später  
den Titel eines a. o. Professors erhielt. 1908 wurde Becker als Professor der Geschichte  
und Kultur des Orients nach Hamburg berufen. Hier hatte er am Kolonialinstitut Ge-  
legenheit, der in Deutschland bis dahin wenig gepflegten Disziplin der Islamkunde den  
ihr gebührenden Platz im wissenschaftlichen Hochschulbetriebe zu verschaffen. Ent-  
sprechend den Aufgaben des Kolonialinstituts ließ er auch dem Islam in Afrika, vor allem  
dem der deutschen Kolonien, besondere Pflege angedeihen. Der islamischen Forschung  
schuf er in Hamburg mit Unterstützung der dortigen wissenschaftlichen Stiftung die  
Zeitschrift ‚Der Islam‘, deren Herausgeber er bis zum heutigen Tage geblieben ist. 1913  
wurde Professor Becker als Nachfolger von Geheimrat E. Prym nach Bonn berufen.“

## II. Die einzelnen Länder.

### 1. Balkan.

Eine „Bulgarische Volkskunde“ gibt Werner Day a (München) in der München-Augs- 6 \*  
burger Abendzeitung vom 2. Dezember 1915. Er schildert die Bevölkerungs- und Rassen  
verschiebungen in Bulgarien vom Beginn der geschichtlichen Zeit, da die Thraker in  
Bulgarien wohnten, bis hinein in unsere Tage. Aus dem mehrfach beigebrachten statisti-  
schen Material interessieren besonders die Zahlen über die heutige Verteilung auf die  
einzelnen Berufe: Es waren im Jahre 1912 beschäftigt

in	insgesamt	davon Männer	davon Frauen
Landwirtschaft . . . . .	3 109 270	1 552 240	1 557 030
Industrie . . . . .	358 846	200 775	158 075
Handel . . . . .	165 806	92 390	73 416
Transportgewerbe . . . . .	64 408	34 170	30 208
Freie Berufe . . . . .	78 566	39 985	38 581
Militär, Gericht und Polizei . .	49 336	—	—
Beamte . . . . .	48 596	26 767	21 829
Bergwerke . . . . .	2 064	1 348	716

### 2. Türkei.

Zu den bemerkenswertesten Kriegsgesetzen gehört zweifelsohne das türkische Gesetz 7  
über die Anbauverpflichtung, das vor einigen Monaten veröffentlicht wurde.  
Rudolf Zabel gibt darüber unter dem Titel „Die türkische Landwirtschaft im Kriege“  
in der Täglichen Rundschau vom 31. Oktober 1916 (Abendausgabe, Unterhaltungsbeilage) interessante Mitteilungen (Datiert: Konstantinopel, 10. Oktober 1916): „Durch dieses  
Gesetz verpflichtet die Regierung alle osmanischen Untertanen, Männer sowohl wie Frauen,  
die Landwirte und militärfrei sind, eine durch das Landwirtschaftsministerium zu be-  
stimmende Anbaufläche zu bestellen und für das nächste Jahr Brachland zu pflügen. Die  
Die Welt des Islams, Band IV. 20

Regierung kann auch andere Personen, die nicht Landwirte, aber militärfrei sind, verpflichten, an ihren Wohnsitzen die dort üblichen Getreidearten anzubauen, und kann diese Verpflichtung ausdehnen auch auf öffentliche Gesellschaften, die sich im allgemeinen Interesse des Landes betätigen. Die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes regeln die Art und Weise, wie das Landwirtschaftsministerium die Landwirte mitsamt ihrem Zugvieh zwingen kann, sich gegenseitig bei der Bestellung der vorgeschriebenen Landflächen auszuheilen. Im Gesetz sind Strafbestimmungen enthalten von 20—500 Piaster und von einer Woche bis zu drei Monaten für den Wiederholungsfall, wenn Landwirte die ihnen übertragenen Arbeiten nicht zur Ausführung bringen. Zwecks Durchführung des Gesetzes, das sofort nach Erscheinen in Kraft getreten ist, wurde eine Zentrale für die Regelung des Getreideanbaues geschaffen, die keinem einzelnen Ministerium, sondern dem Minister rate direkt untersteht. Ihr Präsident ist der Minister für Landwirtschaft Ahmed Nessimi Bej, und der Leiter der Zentralstelle ist der Generaldirektor für Landwirtschaft Nessib Bej. Es wird dann die Organisation und die Wirkungsmöglichkeit dieser Zentralstelle und der ihr untergeordneten Dienststellen geschildert. — Die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz sind sehr zahlreich. Es sei hier nur noch erwähnt, daß hinsichtlich des Umfanges der Anbauverpflichtung der Grundsatz aufgestellt worden ist, für jedes Haus im Dorf die Bestellung von 50 Dönnüms (1 Dönnüm =  $\frac{1}{10}$  Hektar) Land zu verlangen. — Das ganze Gesetz stellt somit eine Art von landwirtschaftlicher Dienstpflicht dar.

- 8 Als „Türkei-Sondernummer“ ist die Wochenausgabe Nr. 37 (vom 12. September 1916) des Berliner Tageblatts erschienen. Sie enthält eine Reihe fesselnder Aufsätze, die in erster Linie Wirtschaftsprobleme der aufsteigenden Türkei behandeln. Otto Jö h l i n g e r spricht über „Das deutsche Kapital und der Orient“. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Vereinigten Staaten werden seiner Meinung nach die Hauptgeldgeber der Türkei werden. Und zwar begründet er dies u. a. so: „Wie die Erfahrung gelehrt hat, bestehen zwischen einer Kapitalinvestitionspolitik und der allgemeinen Staatspolitik immer gewisse Zusammenhänge“. Nach einem Rückblick auf die bisherigen deutschen Kapitalbeteiligungen in der Türkei — es seien schon vor dem Kriege nach einer Schätzung von C. A. Schäfer nicht weniger als eine Milliarde deutschen Geldes in türkischen Staatspapieren, Aktien oder sonstigen größeren Gesellschaften angelegt gewesen — folgt eine beherzigenswerte Warnung vor dem nach Friedensschluß zu erwartenden unsoliden Gründertum. „Es geht nicht an, daß man nach dem Kriege der Gründertätigkeit in Kleinasien freien Spielraum läßt, wie es früher in den deutschen Kolonien der Fall war.“ Die deutsche sowohl wie die türkische Regierung möge den betreffenden Herren gründlich auf die Finger sehen. —
- 9 Es schließt sich an ein Aufsatz von Reinhard J u n g e, dem Herausgeber des „Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient“, über „Das System der türkischen Wirtschaftsreform“. Darin wird die Forderung erhoben, ein großzügiges (theoretisches) System aufzustellen, nach dem in vier, auf eine lange Reihe von Jahren berechneten Perioden die geplanten wirtschaftspolitischen Reformen der Türkei durchzuführen seien. Die vielfältigen Aufgaben, die während dieser vier Perioden der Lösung harren, werden in starker Zusammendrängung
- 10 dargelegt. — Davis T r i e t s c h, der uns die „statistische Herzzstärkung“ bescherte<sup>1</sup>, gibt unter dem Titel „Islam und Wirtschaft“ eine Reihe interessanter Zahlen zur Beurteilung des Orients als Wirtschaftsfaktor. Es seien hier die von ihm mitgeteilten Außenhandels-

<sup>1</sup> Deutschland. Tatsachen und Ziffern. Eine statistische Herzzstärkung von Davis Trietsch. (München 1916, J. F. Lehmanns Verlag.)

ziffern der wichtigsten islamischen Gebiete angeführt. (Werte in Millionen Mark — die Ziffern entsprechen dem ungefähren Durchschnitt der Jahre 1910 bis 1912):

	Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel
Türkei . . . . .	722	395	1 117
Ägypten . . . . .	577	742	1 319
Algerien . . . . .	646	446	1 092
Tunesien . . . . .	127	125	252
Persien . . . . .	216	166	382
	2 288	1 874	4 162

„Das türkische Handelsrecht“ unterzieht Konsul W. Padel einer Betrachtung. Es beruht auf dem osmanischen Handelsgesetzbuch vom 12. Ramazan 1266, d. i. das Jahr 1850. Trotz späterer Zusätze und Änderungen ist es, wie der Verfasser darlegt, „weit davon entfernt, ein den Zeitverhältnissen entsprechendes Gesetz darzustellen.“<sup>1</sup> — Aus dem mannigfaltigen Inhalt dieser „Türkei-Sondernummer“ seien noch folgende Aufsätze genannt: „Die türkischen Eisenbahnen“ von Dr. Erich Schairer, „Türkische Industrieneugründungen“ von Hugo Tillmann und „Deutschlands Stellung zum türkischen Zolltarif“ 13 von Dr. C. A. Schaefer. 14

Eine Reihe wertvoller Aufsätze veröffentlichte Otto Kley (Neuwied) in der Köln. Volkszeitung Nr. 575, 618, 635, 708 und 716, 17. Juli — 5. Sept. 1916, unter dem Titel „Die Türkei und die deutsche Kultur“. Auf diese Aufsätze, die auch noch in Buchform erscheinen werden, werden wir an anderer Stelle zurückkommen.

### 3. Armenien.

„Die armenische Frage“ wird im Neuen Wiener Journal vom 19. Februar 1916 wieder<sup>15\*</sup> einmal angeschnitten. Irgendwelche neuen Gedanken kann man dem Artikel nicht nachrühmen, er enthält jedoch einige interessante Einzelheiten z. B. über die Reliquienverehrung der Armenier. — Über die Wesensart des armenischen Volkes wird u. a. gesagt: „Mit großem Anpassungsvermögen ausgestattet, schmiegsam und verschmitzt, taktvoll und zuvorkommend, von blitzschneller Auffassung fremder Ideen und Idiome hängen die Armenier doch allerorten treu an ihrem Volkstum und an ihrer Muttersprache, indem sie auch in der Fremde nach Möglichkeit national geschlossene Gemeinden bilden.“

### 4. Persien.

Dem größten persischen Pantheisten und Mystiker Dschäläl äd-din Rumi widmet Dr. 16\* Hubert Jansen in der Vossischen Zeitung vom 18. März 1916 einen längeren Aufsatz. Die Ausführungen stützen sich in der Hauptsache auf die deutsche Übersetzung des „Mäsnävi“ durch Georg Rosen (1849 zuerst erschienen) und die Neubearbeitung, die dessen Sohn Dr. Friedrich Rosen dem Werke angedeihen ließ.<sup>2</sup> Nach einer kurzen Darlegung von Dschäläl äd-din Rumis äußerem Lebenslauf (— er wurde geboren am 30. September 1207 n. Chr. und starb am 17. Dezember 1273 —), erfahren die Grundlagen seiner mystischen Weltanschauung eine nähere Betrachtung. Die ganze Fülle seiner Gedankenwelt hat er in seinen Werken geborgen. Der Dichter in ihm war dem Denker ebenbürtig; so

<sup>1</sup> Eine Übersetzung und Erläuterung der gesamten türkischen handelsrechtlichen Bestimmungen enthalten „Die Handelsgesetze des Erdballs“ (R. v. Deckers Verlag, 1907).

<sup>2</sup> „Meisterwerke orientalischer Literaturen“. In deutschen Originalübersetzungen herausgegeben von Hermann von Staden. Erster Band. München 1913, bei Georg Müller.

überdauerte er die Jahrhunderte. „Begeistert von dem Drang, den Geheimnissen der göttlichen Einheit bis zu ihrem Urquell nachzuspüren, schuf er jene zahllosen Blüten tief-sinniger Lyrik, jene mystischen Ghaselen, die — mit anderen Gedichtformen untermischt — in einem umfangreichen ‚Diwan‘ gesammelt sind (zusammen 30 000 Doppelverse), und von denen manche zu den Perlen der Weltliteratur zählen.“ Das Hauptwerk Dschälals ist jedoch das „Mäsnävi“. In 6 Büchern mit zusammen ca. 40 000 Doppelversen enthält es den ganzen Schatz mystischer Weisheit. So ward es zum Hauptkanon des Sufis. Es ist „das bedeutendste Erzeugnis der persischen Mystik. ein Werk, das fast dem Korân gleich geachtet wird und noch heute, nach 700 Jahren, die Gedankenwelt des Islams vom Adriatischen Meer bis zum Bengalischen Meerbusen, von Turkistan bis Jemen mehr oder minder beherrscht.“ — Vergangenheit und Gegenwart reichen sich die Hände: „Wenn jemals der Geschichtsforscher — und mit ihm der Staatsmann — sich daran machen sollte, die Geschichte des Orients aus seinem innern Leben zu verstehen, dann wird ihm das Studium solcher Zersetzungsfermente wie der Mystik, die er jetzt meist kaum beachtet, unentbehrlich sein zur Beurteilung der Vergangenheit und auch der tieferen Grundlage der Gegenwart. Er wird so den Prüfstein gewinnen, an dem er erkennt, welche sozialen und politischen Veränderungen organisch entwickelt und assimiliert werden können, und welche — nur äußerlich eingesetzt — von der Volksseele als Fremdkörper empfunden und im natürlichen Verlauf der Geschichte wieder ausgestoßen werden müssen. So wird er dahin gelangen, die Frage zu beantworten, welche staatlichen und sozialen Organismen lebens- und entwicklungsfähig sind, und welche nicht.“

- 17\* Der Name „Kaveh“, den eine in Berlin seit Januar 1916 in persischer Sprache erscheinende Zeitschrift führt, hat eine der glanzvollsten Perioden des iranischen Helden-Epos wieder in Erinnerung gebracht. Weshalb sind die Perser auf Kaveh den Schmied so stolz und weshalb bedeutet sein ledernes Schurzfell für sie das Banner der Freiheit? In der Beilage zu den Berliner Neuesten Nachrichten vom 12. Februar 1916 spricht E. Witte auf Seite 231—235 ausführlich über die „Fahne des ‚Kaveh‘“. Der Wiedergabe der Sage nach der Darstellung des Schahnamâh gehen einige ihren Ursprung und ihren mythischen Charakter beleuchtende Erläuterungen voraus. Zum Schluß seines Aufsatzes teilt E. Witte noch den Abschnitt aus der Reisebeschreibung des alten Adam Olearius vom Jahre 1656 mit, der auf Kaveh (von Olearius „Churdek“ genannt) und das Ende Zohaks Bezug hat.
- 18\* „Von Sprache und Literatur der Perser“ handelt ein Artikel von Dr. Hachtmann (Dessau), den der Anhalt. Staats-Anzeiger am 11. Februar 1916 bringt. Über die persische Sprache sagt er u. a.: „Wenn man vom Türkischen her zum Persischen kommt, hat man ein Gefühl, als ob man im Traume aus fremdartigen Ländern in die Heimat zurückkehrte. Das Persische erscheint einem wie ein uraltes Deutsch in arabischer Vermummung (*peder* für Vater, *mader* für ‚Mutter‘, *birader* für ‚Bruder‘, *leb* für ‚Lippe‘ usw.). Aber selbst, wenn der Wortstamm sich nicht gleich als indogermanisch erkennen läßt, fühlt man doch an den Endungen sofort heraus, daß man sich hier nicht auf semitisch-tatarischem Boden befindet wie beim Arabischen und Türkischen, sondern auf stammverwandtem indogermanischen. Wie vertraut klingt schon die Infinitivendung — *an*! Man glaubt eine alt-hochdeutsche Grammatik zu lesen.“ — Nach einem Hinweis auf die zahlreichen deutschen Übersetzungen aus der persischen Literatur (z. B. durch Friedrich Rückert, Graf Schack, H. Ethé u. a.) werden einige Hauptvertreter der persischen Dichtung kurz charakterisiert. An den Anfang gestellt ist das „Schachname“ (= „Königsbuch“) des Firdusi. (Um das Jahr 1000 n. Chr.) In dieser Dichtung, die zu den größten Heldenepen der Weltliteratur



gehört, werden die geschichtlichen und sagenhaften Taten der Perserkönige besungen. „Die Art der Darstellung mit ihren stets wiederkehrenden schmückenden Beiwörtern für die Helden erinnert lebhaft an Homers Ilias. Nur der in Vergleichen besonders beliebte Elefant gibt orientalische Färbung. Eine hochberühmte Episode aus dem ‚Schachname‘ ist der Zweikampf zwischen Rustem und Suhrab: es handelt sich um dasselbe tragische Zusammentreffen zwischen Vater und Sohn wie in unserem althochdeutschen Hildebrandslied.“ Weit überragt Firdusis Werk die Schöpfungen seiner Nachfolger. „Überhaupt hervor der persische Charakter unter der Fremdherrschaft der Seldschukken und Mongolen seine heroische Kraft; von nun an pflegen die Perser andere Gefühle: sie werden geistreich bis zur Spitzfindigkeit, erotisch bis zur widerlich ungesunden Süßlichkeit, tiefsinnig bis zur Unverständlichkeit.“ Doch es fehlt trotz dieses Verfalls noch nicht an bedeutenden Erscheinungen. Dazu gehört vor allem Omar Chajjam, der um 1100 nach Chr. lebte. Er ist der „persische Voltaire, der bei uns [— obwohl durch Rosens Übersetzung vortrefflich eingeführt —] noch wenig bekannt ist, in Amerika und England dagegen geradezu ganze Gemeinden schwärmerischer Verehrer hat<sup>1</sup>. Seine geistvollen Vierzeiler bezeugen eine überraschende Geistesfreiheit. Omar Chajjam, der übrigens auch ein großer Mathematiker und Astronom war, ist sicherlich einer der souveränsten Geister nicht nur der Perser, sondern der gesamten Menschheit.“ Dr. Hachtmann spricht sodann über Sa‘adi und Dschäläl äd-din Rumi (— vgl. oben, im ersten Absatz dieses Abschnittes über Persien —), über Nizami, den größten romantischen Epiker der Perser (12. Jahrhundert), ferner über Hafiz, den großen Sänger des Weines und der Liebe, und über Dschami, mit dem die Reihe der als klassisch angesehenen persischen Dichter schließt (15. Jahrhundert)<sup>2</sup>.

Die Bayrische Staatszeitung (München) bringt am 4. und 5. Februar 1916 einen Auf-<sup>19\*</sup>satz von G. W.: „Persische Geschichte“. Der Verfasser hat versucht, einen kurzen Überblick zu geben über den großen Zeitraum von der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. an, da Persien zum ersten Male im Lichte der Geschichte erschien, bis hinein in unsere Tage, wo Persien unterm 21. März 1912 die am 31. August 1907 unterzeichnete anglo-russische Konvention ausdrücklich anerkannte und damit „eigentlich auf die Führung einer selbständigen Politik von vornherein verzichtete“. Naturgemäß leidet dieser Überblick von noch nicht 300 Druckzeilen an einer gewissen Sprunghaftigkeit; zu einer ersten Orientierung ist er jedoch immerhin von Nutzen. Er weist u. a. darauf hin, daß die Engländer schon unter der Regierung des großen Schah Abbas I. (1586—1628) am Persischen Golf Fuß zu fassen suchten. Sie liehen dem Schah ihre Unterstützung bei der Vertreibung der Portugiesen aus dem wichtigen Handelsplatze Ormuz, dem Schlüssel zum Persischen Meerbusen.

## 5. Nordafrika.

Die mehrfachen Zusammenstöße zwischen englischen Truppen und Anhängern des<sup>20\*</sup>

<sup>1</sup> Eine amerikanische Dame, eine ausgezeichnete Sängerin, sagte mir, daß Omar Chajjams „In einem persischen Garten“ in einer Vertonung von Lisa Lehmann zu den beliebtesten Vortragsstücken in Amerika gehöre. Der genaue Titel lautet: „In a Persian Garden“ by Liza Lehmann. Vocal Quartette for mixed voices; Sop., Cont., Tenor u. Baß. E. R. M.

<sup>2</sup> Zur weiteren Orientierung über die persische Dichtung verweist Dr. Hachtmann auf Paul Horns „Geschichte der persischen Literatur“ (in der Sammlung „Literaturen des Ostens“, Leipzig, Amelangs Verlag) und auf das von Julius Hart in der Hendelschen Bibliothek herausgegebene Sammelbändchen „Persischer Diwan“.

- Senussi-Ordens haben Veranlassung gegeben, in weitere Kreise Kenntnis von dieser eigenartigen Bruderschaft zu tragen. Aufsätze über sie finden sich in der Köln. Zeitung 21\* vom 29. Januar 1916, ferner in den Frankfurter Nachrichten vom 7. Januar 1916, der 22\* 23\* Angsburger Postzeitung vom 2. Februar 1916, dem Bochumer Anzeiger vom 29. Dezember 24\* 1915 und den Deutschen Nachrichten (Berlin) vom 14. Dezember 1915.
- 25\* Ebenfalls über die Senussi, ferner aber auch über eine Reihe weiterer islamischer Orden Nordafrikas handelt der Aufsatz „Die Orden und Bruderschaften des Islams in Nordafrika“ von C. Arriens in „Zur guten Stunde“ (Berlin), Maiheft 1916 (Seite 465 bis 467). Dem Artikel sind vier Abbildungen nach Originalgemälden des Verfassers beigegeben.
- 26\* Einige Einzelheiten zur jungtunesischen Bewegung bringt Die Post (Berlin) vom 19. Februar 1916: „Die Gärung in Tunis“.

### 6. Egypten.

- 27\* „Der Bruch der seelischen und moralischen Beziehungen zwischen dem Britentum und allen Trägern und Schildhaltern des Islams ist tief und endgültig.“ Das sucht Dr. Frhr. v. Mack ay-München in der Deutschen Tageszeitung (Berlin) vom 23. Februar 1916 für Egypten zu erweisen. Er läßt uns einige Blicke tun in das Wesen der englischen Diplomatie, weist auf Fehler in der Handhabung der Rechtspflege hin und zeigt uns die eigenartige syrisch-arabische Gruppe der internationalen Presse des internationalisierten Kairo. Die Ausführungen sind von Interesse, wenn auch nicht in allen Punkten überzeugend.
- 28\* In einem Aufsatz von Dr. Erich Gutmacher in der Vossischen Zeitung vom 30. Oktober 1915, der die etwas summarische Überschrift „Ägyptisches“ trägt, darf man nichts über heutige Verhältnisse Egyptens suchen. Der Verfasser handelt über Hieroglyphendeutungen, Papyrusurkunden, Mumien und altägyptische kunstgewerbliche Erzeugnisse.

### 7. Ostafrika.

- 29\* Von einem eigenartigen Kriegsdokument haben wir aus englischer Quelle Kunde erhalten. Hauptmann Falkenstein, einer der tapferen Verteidiger unseres Schutzgebietes Deutsch-Ost-Afrika, richtete an den Mwalimu (mohammedanischen Schriftgelehrten) Isa, der einen großen Einfluß auf die zahlreiche mohammedanische Bevölkerung zu beiden Seiten des Njassasees besitzt, ein Schreiben, um ihn zur Ausbreitung des „Heiligen Krieges“ in Britisch-Njassaland zu veranlassen. Der Brief war im Originaltext in Arabisch und Kisuaheli abgefaßt. Er ist in deutscher Übersetzung vollständig veröffentlicht am 28. 30\* Januar 1916 vom „Berliner Tageblatt“, der „Deutschen Tageszeitung“ (Berlin) und den 31\* „Münchener Neuesten Nachrichten“, sowie am 29. Januar 1916 vom „Belgischen Kurier“ 32\* (Brüssel).

### 8. Indien.

- 33\* „Indiens Erwartungen“ bespricht Ernst Fischer in der Deutschen Warte (Berlin) vom 20. April 1916: „Solange es England gelingt, den Schein seiner Weltherrschaft in Indien aufrechtzuerhalten, wird eine Befreiung dieses Landes aus eigenen Kräften nicht erfolgen können“. Der Verfasser führt die verschiedenen Gründe an, vor allem die außerordentlich große Rassen- und Stammesverschiedenheit der Bevölkerung, sodaß als „Erwartung“ beinahe nur bleibt: „Die große Mehrzahl hofft heute, daß England in diesem Kriege so geschwächt und seine Suprematie zur See so gebrochen wird, daß es nicht mehr stark genug ist, eine Bewegung revolutionärer Art zu unterdrücken.“ — Indien ist auch



das Thema des Freiherrn B. L. von Mackay in der Deutschen Rundschau, Mai-Heft 34\* 1916, Seite 168 bis 187 („Zum indischen Problem“).

### 9. Niederländisch-Indien.

Während die Niederlande in Europa bemüht sind, ihren Neutralitätspflichten in wür-<sup>35\*</sup>diger Weise nachzukommen, scheint dies in Niederländisch-Indien erheblich weniger der Fall zu sein. Die Kölnische Volks-Zeitung bringt am 18. Februar 1916 einen geharnischten Artikel „Von der Deutschenhetze in Niederländisch-Indien“, der dem Blatte von einem seiner Mitarbeiter aus Sumatra zugegangen ist. Die Eröffnungen dieses Berichtes (datiert vom 10. Dezember 1915) sind nicht gerade erfreulich. Ich zitiere nur die folgenden Stellen: „Anstatt daß die deutschen Erfolge den Holländern hier die Augen öffnen und sie zur Einsicht bringen sollten, ist die einzige Folge nur die, daß der Haß und die Wut gegen alles, was deutsch ist, sich noch steigert“. „Insbesondere der herzliche Verkehr zwischen Deutschen und Vertretern des Islams will diesen Herrschaften gar nicht gefallen.“ Weite Kreise regen sich auf, „wenn im Hause eines deutschen Geschäftsmannes in Batavia Araber und mohammedanische Malayen mehr als vor dem Kriege aus- und eingehen“. — Die Kölnische Volks-Zeitung hat recht, wenn sie zu diesem Bericht bemerkt: „Es sollte auf Sumatra einmal ordentlich dreingefahren werden im Interesse des Mutterlandes!“

### 10. Rußland.

„Den Besitz von Konstantinopel erstrebt Rußland aus einem dreifachen Grunde: aus<sup>36\*</sup> einem profanpolitischen, aus einem kirchenpolitischen und aus einem symbolischen.“ Die vielfachen kirchenpolitischen Machenschaften Rußlands, die auf dies Ziel hinarbeiten, erfahren eine eingehende Behandlung durch Professor Dr. K. Lübeck (Fulda) in der Kölnischen Volks-Zeitung vom 10. Februar 1916: „Rußland und der christliche Orient“. Zahlreiches Material über diesen Gegenstand ist hier zusammengetragen; es zeigt recht deutlich, wie zielsicher Rußland bei seinen kirchlichen Bestrebungen im Orient vorgegangen ist und wie es ihm daher auch an Erfolg nicht gefehlt hat. Die Aufwendung erheblicher Geldmittel, um die einzelnen orthodoxen Stämme und Völkerschaften des ottomanischen Reiches innerlich an Rußland zu ketten, kann nicht überraschen, wenn man sich vorhält: „Das russische Reich denkt eben auch bei seinen kirchlichen Unternehmungen immer politisch. Seine Staatskirche ist ihm bekanntlich das beste und gefügigste Werkzeug bei seinem unersättlichen Streben nach Machterweiterung und Weltherrschaft.“

Erwin R. Marschall